

Wie kommt Gender in die Curricula

Vortrag bei den Friday Lectures des CTL der Universität Wien
28.Mai 2010

Prof'in em. Dr. Ruth Becker, ehemalige Sprecherin des Netzwerks Frauenforschung NRW und Leiterin des Fachgebiet Frauenforschung und Wohnungswesen, Fakultät Raumplanung, Technische Universität Dortmund

1.

Gliederung

1. Rahmenbedingungen des Bologna-Prozesses
2. Warum Gender in die Curricula?
3. Welche Inhalte?
4. Welche Formen?
5. Umsetzung – Möglichkeiten der Hochschulen

Der Vortrag beruht auf einem Projekt der Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung Nordrhein-Westfalen

Projektbericht:

Ruth Becker, Bettina Jansen-Schulz, Beate Kortendiek, Gudrun Schäfer (2006): Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge. Studien Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 7, erweiterter Nachdruck als CEWS.public.no 9

Datenbank:

www.gender-curricula.eu oder www.gender-in-gestufte-studiengaenge.de

Bericht und Datenbank enthalten Vorschläge zur curricularen Verankerung von Gender-Aspekten für mehr als 50 Studienfächer

Für 2011 ist eine Aktualisierung der Datenbank geplant.

Infos hierzu bei der Koordinationsstelle (kortendiek@netzwerk-frauenforschung.de)

Rahmenbedingungen des Bologna-Prozesses

These 1:

Die Entwicklung von Studiengängen und -plänen in den Fakultäten ist vor allem ein Macht- und Verteilungskampf zwischen ProfessorInnen.

Es geht

1. um Definitionsmacht: Was ist im jeweiligen Fach, in der jeweiligen Disziplin wichtig und richtig (Theorien, Methoden, Themenbereiche).
2. um Repräsentanz und daran geknüpfte Ressourcen: Wie stark ist **mein** Fach, sind **meine** Theorien, Methoden, Themen im Studienplan vertreten

These 2:

Die Entwicklung von Studiengängen und Plänen im Rahmen des Bologna-Prozesses war und ist ein besonders harter Verteilungs- und Machtkampf, weil es wegen der Verkürzung der Studienzeiten nicht um die Verteilung eines „Mehr“, sondern in den meisten Fällen um ein „Weniger“, d.h. um die Verteilung von **Kürzungen** ging.

Verteilungskämpfe um Kürzungen sind erfahrungsgemäß besonders hart. Wenn es irgend geht, werden sie zu Lasten Dritter gelöst.

In diesem Fall war und ist es zu Lasten der Studierenden.

Ergebnis des Verteilungskampfes:

Die (in Deutschland) neu akkreditierten, gestuften Studiengänge sind überfrachtet und in der vorgesehenen Zeit nicht studierbar (so das Ergebnis unserer Befragung der Akkreditierungsagenturen).

Trotzdem wurden sie von den Akkreditierungsagenturen akkreditiert.

Zwischenfazit:

- Die Ausgangssituation, um bisher zu wenig beachtete Inhalte in die Curricula zu integrieren, war und ist nicht sehr gut.
- Die Forderung „Gender in die Curricula“ muss in einem harten Verteilungskampf durchgesetzt werden

Gegenthese:

Die programmatischen Rahmenbedingungen des Bologna-Prozesses unterstützen die Integration von Gender in die Curricula, denn:

Die Europäischen BildungsministerInnen beschlossen in ihrem Berliner Kommuniqué aus dem Jahr 2003, dass es beim Bologna-Prozess auch um „den **Abbau sozialer und geschlechtsspezifischer Ungleichheit auf nationaler und europäischer Ebene**“ gehe.

Diesen Beschluss setzte der Akkreditierungsrat in Deutschland Ende 2005 um, indem er den Akkreditierungsagenturen folgendes Kriterium an die Hand gab:

„Die Agentur überprüft die Umsetzung des Konzepts der Hochschule zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit im gegebenen Studiengang.“

Rahmenbedingungen des Bologna-Prozesses -Akkreditierung



Antwort der Vertreter der Akkreditierungsagenturen auf die Frage, warum Gender-Aspekte trotz des zitierten Kriteriums eine so geringe Rolle im Akkreditierungsprozess spielen:

„Wir prüfen das Konzept der Hochschule. Wenn die Hochschule kein Konzept hat, dann prüfen wir diesen Aspekt auch nicht“.

Oder:

„...erst dann (wenn die Hochschulen Gleichstellungsaspekte in ihre Kriterien einbeziehen) würde es für uns dann auch in dem Verfahren eine Rolle spielen.“

Oder:

„Gender Mainstreaming ist kein wirklich zentrales Thema, Gender-Aspekte werden ganz selten separat diskutiert“ (Exp. R.)

Auch hier gilt also die These von Angelika Wetterer von der **Rhetorischen Präsenz und faktische Marginalität** von Gender-Aspekten

Fazit:

Es muss auf allen Ebenen immer wieder auf die Integration von Gender bestanden werden.

Der Hinweis auf die inzwischen sehr vielfältigen rhetorischen Bekenntnisse führender Institutionen ist dabei nützlich, aber nicht hinreichend.

Entscheidend sind die Entscheidungen „vor Ort“ – in den Fakultäten, in den Hochschulen

Die Erfahrungen in Deutschland sind ganz unterschiedlich:

1. Durch die Umstrukturierung der Studiengänge wurde eine offizielle Verankerung von Gender Studies in die Curricula erstmalig ermöglicht (Stärkung der Gender Studies)
2. Durch die Umstrukturierung hat sich nichts geändert („Wie bisher“ heißt vielfach: weder vorher noch nachher war/ist Geschlechterforschung integriert)
3. Gender Studies werden als „nicht zum engeren Kanon gehörend“ bezeichnet und aufgrund der sehr straffen Studienorganisation im Zuge der Umstrukturierung „ausgemustert“

Am häufigsten ist zweifellos die Alternative 2, doch Alternative 1 und 3 wurden uns von den Gleichstellungsbeauftragten und Geschlechterforscherinnen der Hochschulen gleich häufig genannt

Warum Gender in die Curricula?

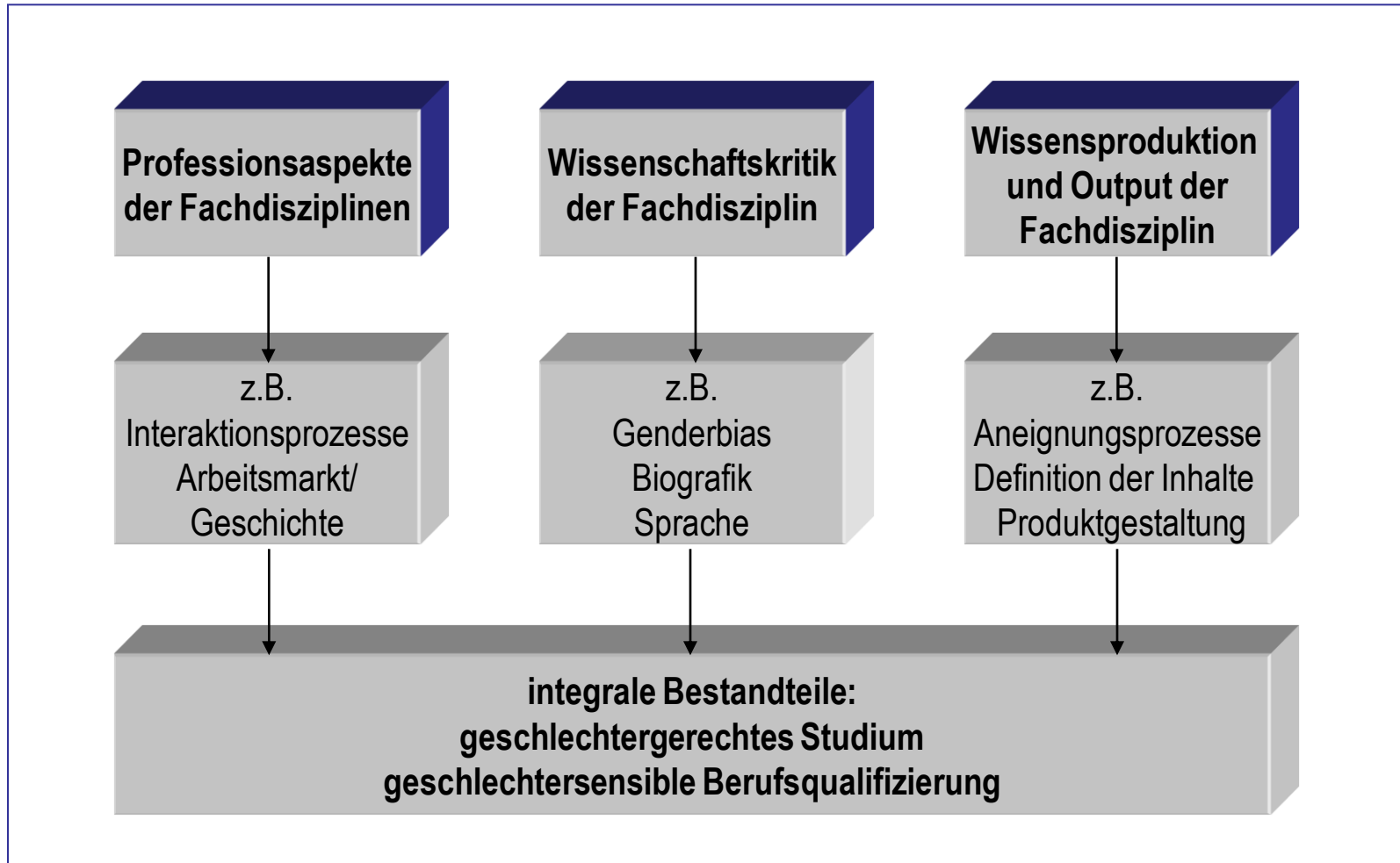
Forschung und Lehre braucht die Geschlechterperspektive nicht (nur) aus Gründen der Geschlechtergerechtigkeit, sondern zur Weiterentwicklung wissenschaftlicher Erkenntnis.

Denn: ***Alles Wissen ist situiertes Wissen.*** Wissenschaftliche Erkenntnis ist nicht unabhängig davon, wer am Wissenschaftsprozess beteiligt ist, wer die Definitionsmacht hat, wer die Standards setzt. Solange Geschlecht ein sozialer Platzanweiser ist, solange Geschlecht eine gesellschaftliche Strukturkategorie ist, solange ist die Geschlechterperspektive notwendig.

Welche Inhalte ?

Je nach Fachdisziplin unterscheidet sich die Integration von Gender-Aspekten in Lehre und Studium nach Inhalt, Intensität und Reichweite

- Während Geschlechterfragen innerhalb der Gesellschafts- und Kulturwissenschaften zum Kanon gehören (sollten), stellen sich insbesondere innerhalb der Ingenieur- und Naturwissenschaften Geschlechterfragen anders
- Gleichwohl hat die Frauen- und Geschlechterforschung gezeigt, dass auch in diesen Fächern die Beachtung von Geschlechteraspekten unabdingbar zur Weiterentwicklung der Disziplinen notwendig ist
- Einige Frage-/Themenstellungen sind in allen Disziplinen mit je fachspezifischer Ausprägung relevant:



Zu den Gender-relevanten **Professionsaspekten** gehören:

- Professionsgeschichte und -entwicklung einschließlich der Analyse berufsfeldbezogener Geschlechterverhältnisse
- Berufshierarchien, geschlechtsspezifischer Handlungs- und Arbeitsfelder
- Professionsbezogene Kommunikations- und Interaktionsprozesse (z.B. ÄrztIn/PatientIn-Kommunikation)
- Vergeschlechtlichung von Arbeit und geschlechterdifferenzierte Zuschreibungen, Arbeitsmarktbedingungen
- Verhältnis von Profession und Work-Life-Balance

In der gender-bezogenen **Wissenschaftskritik** geht es darum

- die Analyse des „Doing Gender“ und der des „Doing Science“ zu verknüpfen
- den Zusammenhang von Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung zu hinterfragen
- zu analysieren, wie wissenschaftliches Wissen vergeschlechtlicht wird
- Wissenschaftspionierinnen aufzuspüren und Biografien und Werke von WissenschaftlerInnen bekannt zu machen
- modernisierte Geschlechterbilder und eine geschlechtergerechte Sprache durchzusetzen

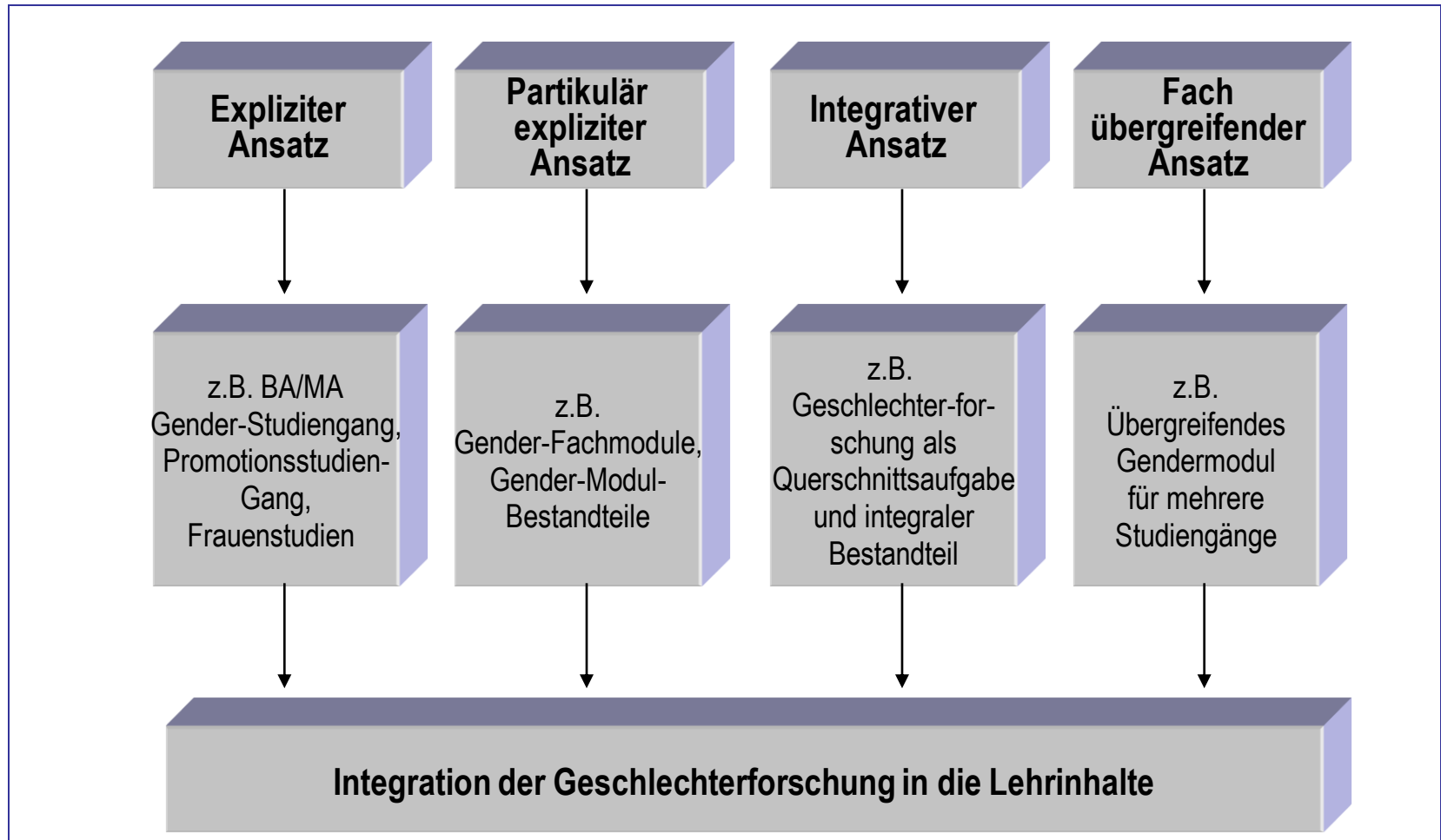
Wissensproduktion und Output der jeweiligen Fachdisziplin



Genderaspekte der Wissensproduktion und des Outputs beziehen sich auf

- die Prozesse der Produktion des Wissens
- die Festlegung von Zielen und Kriterien und ihre Auswirkungen auf die Nutzung des Outputs (z.B. Produkte, Verfahren) einschließlich geschlechtsdifferenter Aneignungsprozesse
- die geschlechterbezogenen Konnotationen in der Funktionalität und Gestaltung von Produkten
- die Aufdeckung und Kritik von Geschlechter-Stereotypisierungen

Welche Formen?



Mögliche Formen eines fachübergreifenden Ansatzes sind

- ein fachübergreifendes Gender-Modul für mehrere Studiengänge
- ein integrativer Teil eines Studium Generale
- „Gender Studies zwischen Disziplinen“

Ein fachübergreifender Ansatz ist sinnvoll, wenn die Integration von Genderaspekten noch sehr wenig etabliert und nur wenig Kompetenzen vorhanden sind

Beim integrativen Ansatz werden Gender-Aspekte in alle Bereiche von Lehre und Forschung integriert

Beispiel der Katholischen Fachhochschule NRW:

„In allen Inhaltsbereichen und Modulen sind interkulturelle Kompetenz und Genderkompetenz zu entwickeln. Dies bedeutet, die Studierenden (...) erkennen Geschlechterverhältnisse und -beziehungen als konstitutiv für soziale Problemlagen und reflektieren Geschlechterrollen und ihre Veränderbarkeit im Blick auf berufliche Haltungen und berufliches Handeln.“

Ein integrativer Ansatz wird im Prinzip von den meisten GeschlechterforscherInnen als Ziel genannt, er ist aber nur sinnvoll, wenn umfassende Gender-Kompetenzen vorhanden sind. Sonst kann er kontraproduktiv sein (Verfestigung von Geschlechterstereotypen)

Beim partikular-expliciten Ansatz werden

- Gender-Fachmodule und/oder
- Gender-Modulbestandteile

in das Curriculum integriert

Beispiele:

- Fachhochschule Köln: Wahlmodul „Gender in Beratung, Bildung und Organisation“
- TU Braunschweig (MA-Studiengang Bauingenieurwesen)
- : Wahlmodul „Geschlechteraspekte im Bereich Mobilität und Verkehr“

Formen des Expliziten Ansatzes sind

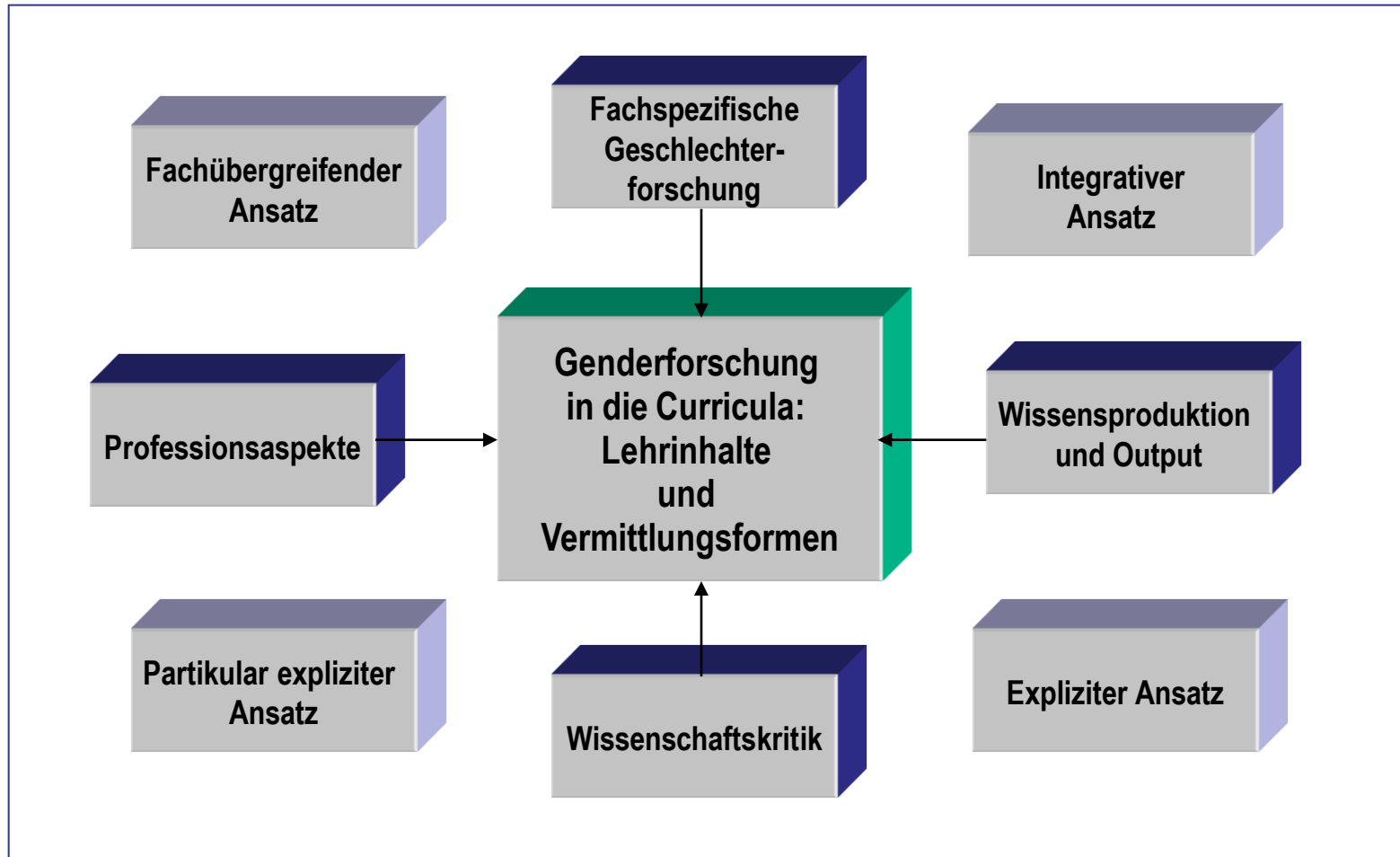
Monoedukative Studiengänge, z.B.

- Hochschule Bremen: Internationaler Frauen-Studiengang Informatik

MA Gender-Studiengänge, z.B.

- Universität Paderborn: Komparistik, Interkulturalität, Intermedialität und Gender Studies
- Ruhr-Universität Bochum: Gender Studies, Kultur, Kommunikation, Gesellschaft
- Universität Bielefeld: Gender Studies - Interdisziplinäre Forschung und Anwendung

Gesamtmodell „Genderforschung in die Curricula“



Umsetzung – Möglichkeiten der Hochschulleitung

- eine Entscheidung der Hochschulleitung, das Ziel „Gender in die Curricula“ umsetzen zu wollen.
- die Festlegung konkreter Regelungen/Vereinbarungen mit den Fakultäten/Fachbereichen
- die Etablierung eines Beratungs-/Unterstützungs- und Evaluierungssystems
- die Einbeziehung von Gender-ExpertInnen
- ein dauerhaft etabliertes und evaluiertes Weiterbildungsprogramm "Gender-Kompetenz"
- die Sicherstellung und Weiterentwicklung der Geschlechterforschung
- die Etablierung eines Evaluierungs-, Monitoring- und Controllingssystems
- die dauerhafte Sicherstellung der notwendigen Ressourcen

Strategien der Hochschulen (Maßnahmenbündel)

Durch unsere Befragungen und Nacherhebungen konnten wir insgesamt 46 Hochschulen und Hochschulverbände ermitteln, die Maßnahmen zur Integration von Gender-Aspekten in die Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge ergriffen haben. Das Spektrum der Maßnahmen ist in Zielsetzung, Intensität und Reichweite sehr breit.

Zwei Beispiele:

- Das Beispiel der Professur „Gender Studies in Ingenieurwissenschaften“ an der TU München
- Das Beispiel der AG Gender Studies der TU Dortmund

Im November 2004 wurde eine Professur Gender-Studies in den Ingenieurwissenschaften eingerichtet und bei der Elektrotechnik angesiedelt

Ziele:

- Mehr Studentinnen für die Ingenieurwissenschaften zu gewinnen
- Gender- und Diversity-Ansätze in der gesamte Hochschule zu etablieren

Die Professur berät hierzu interessierte Studiengänge und Fakultäten bei der Umsetzung einer geschlechtergerechten Studiengangsgestaltung, insbesondere die Fächer Elektro- und Informationstechnik und Maschinenwesen

31 Beispiel TU Dortmund „AG Gender-Studies“

2003 Einrichtung einer AG Gender-Studies unter Leitung der Gleichstellungsbeauftragten durch Hochschulleitung. Ernennung von sechs Mitgliedern (2 Prof'innen, 2 wiMi, 2 Stud'innen)

Alle zur Akkreditierung vorgesehenen Studiengänge mussten sich vorab durch AG beraten lassen – die AG fertigte ein Gender-Audit

Prüfkriterien des Gender-Audits:

1. Integration fachübergreifende Inhalte
2. fachimmanente bzw. fachintegrierte Gender-Aspekte
3. Gender als Gestaltungsprinzip von Strukturen und Organisationen des Studiums,
4. Entwicklung von Gender-Kompetenz bei Lehrenden, Forschenden, Planenden.

Insgesamt waren die zuständigen Gremien und Personen in den Fakultäten an der Beratung interessiert und zur Zusammenarbeit mit der AG bereit. In Fakultäten, in denen keine Genderkompetenzen vorhanden waren, konnten gleichwohl nur rudimentäre Elemente des oben dargestellten in den Studiengängen verankert werden.

Der AG standen kein (zusätzlichen) Ressourcen zur Verfügung

Gender in die Curricula ist

- in allen Studiengängen eine Notwendigkeit
- im Bologna-Prozess auf europäischer Ebene im Prinzip vorgesehen
- trotzdem nur gegen Widerstände vor Ort durchzusetzen
- inhaltlich und formal weitgehend entwickelt
- Aufgabe sowohl der Hochschulleitung als auch der Fakultäten/
Fachbereiche/ Institute

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit

ruth.becker@tu-dortmund.de